

Regierungsrat Prof. Dr. FRIEDRICH MORTON

Juli 1960 anlässlich unserer allerersten Tagung der Ostalpin-dinarischen Pflanzensoziologischen Gesellschaft lernten wir Herrn Dr. Friedrich Morton kennen. Er war damals schon fast 70 Jahre alt. Wir schlossen gleich Freundschaft und unser erstes Gespräch war über die Vegetation des Dachsteinplateaus, das Dr. Morton oftmals kreuz und quer durchwandert hatte, war er doch jahrzehntelang Direktor der Botanischen Station in Hallstatt. Aber lassen Sie mich bitte vorerst noch einmal zurückdenken, wie wir Dr. Morton das erste Mal sahen: in seinem schlichten Salzburger Anzug, darüber den dunkelgrünen Lodenmantel, mit dem Trachtenhut und den festen blitzblanken Schuhen, mit seinem kräftigen Händedruck, seinem liebenswürdigen, offenen Blick. Sein "Küss die Hand, gnädige Frau" war nicht nur eine jener charmanten österreichischen Redewendungen, sondern Zeugnis seiner vornehmen Haltung und Bildung, die auch immer wieder aus seinen Briefen hervortraten und die wir so sehr an ihm schätzten.

Dr. Friedrich Morton ¹⁾ wurde am 1. November 1890 in Görz geboren, sein Vater war General der k. u. k. Infanterie und Oesterreicher, seine Mutter, eine geborene Jasbiz, Triesterin. Als Offizierssohn kam er viel herum, seine Eltern sind 37 Mal übersiedelt. In Komorn besuchte er die ungarische Volksschule, mit dem Vater sprach er deutsch, mit der Mutter italienisch, besser gesagt, den so hübsch klingenden Triester Dialekt, auch serbokroatisch, spanisch und französisch beherrschte er ziemlich gut. Immer wenn er von Triest erzählte, leuchteten seine Augen und räumte vom Karst, wenn ihn das Laub des Perückenstrauches im Herbst in feuriges Rot hüllt, von seinen Dolinen, von seinem alten Freund Prof. Lona und dessen Neffen Carleto und nicht zuletzt von 2 traditionellen Speisen, den Triester Nussbeugeln ("Putizza" genannt) und dem "Polpeton", einer schmackhaft gewürzten, leckeren Hackfleischspeise. Auch ass er leidenschaftlich gern "cervela" (Kalbshirn) nach Triester Art zubereitet und schwärmte vom berühmten "terrano", einem eisenhaltigen, herben Rotwein, dessen Reben nur auf der Terra rossa der Karsthochebene gedeihen und der auch schon an der Tafel Kaiser Franz Josephs reichen Anklang gefunden haben soll. Leider kam die geplante Reise nach Triest in den letzten Jahren nicht mehr zustande. "Er war ein Original!" schreibt Frau Dr. Margarete Morton über ihren lieben verstorbenen Gemahl: "Auf Äusserlichkeiten legte er keinen Wert und am wohlsten fühlte er sich im ältesten Rock. Dabei war er aber peinlich sauber. Er konnte reizend und charmant sein, wenn ihm jemand sympathisch war und stachelig und unnahbar im anderen Falle. Er schloss sich sehr schwer an jemanden an, am liebsten war er ungestört bei seiner Arbeit, die nie abbriss. Ich habe ihn nie untätig und nie ohne sein

¹⁾ Diese und weitere Angaben verdanken wir der frdl. schriftlichen Mitteilung von Frau Dr. Margarete Morton, der Witwe unseres lieben Verstorbenen.

Notizbuch gesehen, von denen er 191 ausschrieb".

Seine naturwissenschaftliche Tätigkeit begann nach seiner Promotion mit summa cum laude 1914 an der Universität Wien zunächst an der Biologischen Station in Lunz, später an der Zoologischen Station in Triest. Seit 1922 widmete er sich der Erforschung des vorgeschichtlichen Salzbergbaues. Er war ein ausgezeichnete Kenner nicht nur der einheimischen sondern auch der tropischen und subtropischen Flora. Grosse Reisen führten ihn von 1928 ab nach Westindien, Mittelamerika, Südamerika, Ägypten, Abessinien und Franz. Somaliland. Norditalien und -Jugoslawien kannte er wie seine Rocktasche. Von Triest aus erforschte er die Quarnero-Inseln (vgl. Pflanzengeographische Monographie der Quarnero-Inseln, Engelmann Leipzig, 1915 und Forlì, 1934) und beschäftigte sich eingehend mit Höhlenforschungen (vgl. Ökologie der assimilierenden Höhlenpflanzen, Urban warzenberg Wien, 1927 und Pflanzengeographische Monographie der Timavohöhlen bei St. Canzian, Triest, 1935).

Insgesamt veröffentlichte er etwa 650 wissenschaftliche Arbeiten und Schriften. Faszinierend besonders für Jungen sind seine Bücher für die Jugend wie z. B. "Im Schatten der Anden" (Verlag Überreuter, 1949), "Xelahuh" (Otto Müller Verlag, Salzburg, 1950) oder "Robinson aus Österreich" (Oberöstr. Landesverlag, 1951).

Wahre Schätze bergen seine Glaskästen an Raritäten wie Münzen, ausgestopfte Tieren u. a. Seltenheiten von seinen vielen Reisen sorgfältig ausgewählt.

Zum Schreiben hatte er ein ausgesprochenes Talent, seine Briefe waren die eines Poeten.

Anlässlich eines Vortrages, den er beim naturwissenschaftlichen Verein am 8. VI. 1961 in Padua über Tropenerlebnisse hielt, schrieb er abends in unser Gästebuch unter wissenschaftlichen Gesprächen, die von Buxus über Wulfenia zur farbenfrohen Erica führten, verging die Zeit im Fluge, wir alle hingebungsvoll der schönsten aller Wissenschaften geweiht".

Dr. Friedrich Morton war, wie uns Frau Dr. Margarete schreibt, "für mich ein äusserst besorgter, liebevoller und sehr dankbarer Gatte. Wenn er auf Reisen war, kam täglich ein Brief, oft noch 1-2 Karten".

Sein einziger Sohn leider Gottes verloren sie auf tragische Weise in einem Wildbach als sechsjährigen Knaben. Es soll ein aussergewöhnlich intelligentes Kind mit grosser Beobachtungsgabe für die Natur gewesen sein. Der Schmerz um sein verlorenes Kind war wie ein Wermuthfen durch Dr. Mortons ganzes Leben und in seinen Briefen spürbar. Auch seinen Eltern, die er in Baden und Wien verloren hatte, trauerte er sehr nach und jahrelang, als er durch die Strassen von Triest ging, war er auf der Suche nach einem Antlitz, das dem seines Vaters hätte gleichen können und fand es nicht. . .

Nach Hallstatt in Oberösterreich kam Dr. Friedrich Morton wegen der Eishöhle in Obertraun, die er in den Zwanzigerjahren 2 Jahre lang ver-

waltete. Hier stiess er auf die Vorgeschichte und fand in dem damals ziemlich verwahrlosten Museum ein reiches Betätigungsfeld. Von 1936-1948 leitete er die Ausgrabungen auf dem berühmten Hallstätter Grabfelde, wobei er etwa 80 vorgeschichtliche Gräber freilegen konnte. Gleichzeitig aber war er in Wien Gymnasialprofessor. Jahrzehntlang fuhr er fast jede Woche Freitag Mittag nach Hallstatt und kam Dienstag abends nach Wien zurück. An zweieinhalb Tagen erledigte er seine Lehr-tätigkeit, aber nicht schlecht, seine damaligen Schüler sind auch noch später sehr an ihm geblieben. Bei Dutzenden von Dissertationen und Lehr-amsprüfungsarbeiten ist er Pate gestanden, viele Menschen kamen mit Fragen zu ihm. Oft wurde ihm der Betrieb zu viel. Wenn ihn z.B. je-mand, der ihn besuchen wollte und nicht persönlich kannte, nach dem Doktor Morton fragte, konnte es ihm passieren, dass dieser ihm sagte: "Ja der ist auf den Berg gegangen!"

Bergsteiger war er übrigens ein ausgezeichneter und jahrzehntlang machte er selbst das Brennholz für den häuslichen Bedarf im Wald, fällte Lärchenstämme für seinen Fussboden und sprang sicher und flink auf den steilsten Hängen wie eine Gemse. Bei dieser Gelegenheit wurde er einst - mit Hacke und Baumsäge bei sich, weil er eben Holz gefällt hatte - von einem deutschen Sommergast für einen Holzknecht gehalten und gebeten, er möge dessen Frau beim Abstieg auf einem steilen Weg behilflich sein. Dr. Morton tat es auch, bekam dafür ein Trinkgeld, das er ruhig ein-steckte (Er versicherte seiner Gemahlin, er hätte sich das wohl ver-dient).

Einmal probierte er die Wirkung der Atropa belladonna aus, indem er zuerst eine Beere, dann die zweite langsam ass und genau die Wirkung studierte, um sie dann seiner Gemahlin ausführlich und voll Humor schil-dern zu können, die ihn natürlich ihrerseits seines gefährlichen Experi-mentes wegen energisch tadelte.

Daheim pflegte er an kühlen Abenden in einem rotgestreiften India-ner - Poncho gehüllt in seinem Lehnstuhl zu sitzen. Hier träumte er wohl manchmal noch von den Tropen, wie schreibt der Dichter doch so schön, von den "Rätseln und Geheimnissen, die über dem Lande des Cacauatls und des Quetzals schweben! Hier begegnete mir eine junge Indianerin: Xelahuh war ihr Name. Im bunten Rückentuch ein neugierig hervorlugendes Kind. Auf dem Kopfe eine schwere Last. Um die Hüften eine Enagua, in die mit leuchtendem Rot und schillerndem Grün der Quetzal-Vogel hineingewebt war. Federnd und anmutig eilte sie mit jenen unnachahmlichen Bewegungen, die halb Schreiten, halb Laufen sind, der Tierra Caliente zu... Xelahuh, diese Blüte unter den Indianerinnen mit ihrem pechscharzen Haar, das von einer farbenfrohen Schleife zusam-mengehalten wurde, mit den Corallines Hals, mit den träumeri-schen Augen, die bald sonnig in die weite Landschaft blickten, bald in die Tiefen versanken, die tänzelnd aus der Tierra Fria in die Glut der pa-zifischen Niederungen hinüberwechselte... und wenn die starke Lampe ihre Strahlen auf den Quetzal wirft, dann leuchtet sein Gefieder wie im Urwalde der Baumfarne, blutrot un- smaragdgrün, dann versinkt für mich die Gegenwart... dann steht es leuchtend und strahlend vor mir,

Guatemala, das Land der Vulkane und der mächtigen Kordillerenbrücke, die Nord mit Süd verbindet und Ozean von Ozean trennt. . . Adios, unvergessliches Sonnenland!" ¹⁾

Dr. Friedrich Morton hat uns am 10. Juli 1969 nach meinen schweren Leidens für immer verlassen. Er war nicht nur ein echter Naturforscher, ein ausgezeichnete Geobotaniker im wahrsten Sinne des Wortes. Ja vielleicht besass gerade er durch sein unermüdliches Schaffen besonders im ostalpin-dinarischen Raum wie kaum ein anderer von den Mitgliedern unserer Gesellschaft einen tiefen Einblick in die Mannigfaltigkeit und Schönheit seiner Florenbereiche. Vor allem aber - und das möchten wir besonders betonen - war Dr. Friedrich Morton ein wahrer Freund, ein liebenswürdiger Österreicher nach altem Schlag, ein vornehmer, tiefer Mensch mit viel Herz und Gemüt.

E. PIGNATTI

¹⁾ Aus Dr. F. MORTON "Xelahun", Otto Müller Verlag, Salzburg, 1950.